Aus der Stadt Halle

Anzeigenpreis bis auf weiteres:

Anzeigenpreis: 21 Goldpfennig die zehngespaltene Inseratenzeile, Reklamezeilenpreis 84 Goldpfennig.

*

Bezugsgebühr, einschl. Bringerlohn, für die Zeit vom 15. bis 21. Dezember 1923: 700 Milliarden, abgeholt in den Ausgabestellen 650 Milliarden.

Schlüsselzahlen und Preise.

Die Kohlenpreise. Briketts ab Platz der Großhändler mit Gleisanschluß 1,350 Billionen, ohne Gleisanschluß 1,380, Kleinhändler 1,380, frei Haus 1,500; Grudekoks ab Lager 1,350 Billionen, Kleinhandel 1,380, frei Haus 1,450 Billionen; Preßsteine frei Haus 1,300 Billionen

Brot: 65 Goldpfennige; Brötchen: 2,5 Pfennige das Stück. **Zucker:** 52 Goldpfennige. **Milch:** 280 Milliarden.

Das „echte" Weihnachtswetter.

Wenige Tage vor dem Feste beginnen wieder die weißen Flocken durch die Luft zu wirbeln. Wer zum Fenster hinausschaut, dem bietet sich ein gar lustiges Bild. Wer aber über den Weihnachtsmarkt oder sonst durch die Straßen der inneren Stadt geht, dem versinkt die Füße fast im grauen Schlick.

Die Hoffnungen auf ein weißes Weihnachten scheinen sich auch diesmal wieder nicht zu erfüllen, und es ist merkwürdig, daß sich die meisten Menschen Weihnachten nicht anders als mit Schnee und Frost vorstellen können und daß Enttäuschung darüber herrscht, wenn „grüne" Weihnachten sind. Es kann kaum ein charakteristischeres Beispiel geben, daß etwas Unzuverlässiges auf Erden nicht zu finden ist, als des Menschen Erinnerung an Witterungsvorkommnisse seines früheren Lebens. Man kann ohne weiteres 100 gegen 1 wetten, daß nahezu alle deutschen Städter, soweit sie nicht berufsmäßig Wetteraufzeichnungen machen, Stein und Bein darauf zu schwören bereit sind, ihre früher erlebten Weihnachtsfeste hätten, von seltenen Ausnahmen abgesehen, immer Frost und eine mehr oder weniger tiefe Schneedecke gebracht. Und dennoch ist nichts falscher als diese Auffassung.

In Wahrheit liegen in der deutschen Ebene und in geringer Meereshöhe, wo ja doch alle deutschen Großstädte, außer etwa München, angesiedelt sind, die Dinge genau umgekehrt, wie man sie sich im Publikum durchweg vorstellt: die Weihnachtsfeste mit beständigem oder auch nur überwiegendem Frost und mit einer zusammenhängenden Schneedecke stellen in unserem Klima, außer in den Gebirgen, durchaus die Ausnahme dar, und zwar eine gar nicht häufige Ausnahme, während Tau-, Matsch- oder Regenwetter allenfalls abgelöst von geringen Nachtfrösten oder Schneeflocken, in jeder Hinsicht die Regel bilden.

Diese Behauptung wird unzweifelhaft vielfach überraschen, aber sie läßt sich erweisen. In Mitteldeutschland hat es in den letzten 40 Jahren das sogenannte „echte" Weihnachtswetter, aus anhaltendem Frost und einer beständigen Schneedecke, nur ganze — — dreimal gegeben, nämlich in den Jahren 1890, 1906 und 1917. In den übrigen 37 Jahren fehlte entweder die Schneedecke oder der Frost oder meist beides. Wenn's doch kam, brachte einer von den drei Festtagen etwas, was nach „echtem" Weihnachtswetter schmeckte, aber selbst diese Fälle waren schon sehr selten. In anderen Teilen Deutschlands verhielten sich, je nach ihrer geographischen und Höhenlage, die Dinge natürlich anders, aber im Durchschnitt trifft das obige Bild doch auch fürs übrige Land zu: im Westen, zumal im Rheinland an der Nordseeküste, sind Frost und Schneedecke noch seltener als in Mitteldeutschland, im Osten Deutschlands dagegen und in den gebirgigen Gegenden häufiger.

Aus diesen Beobachtungen ergibt sich somit unwiderleglich, daß sich „echtes" Weihnachtswetter in den letzten Jahrzehnten nur durchschnittlich alle 13 Jahre einmal während der Festzeit eingestellt hat. Viele werden dies auf Grund ihrer angeblichen persönlichen Erinnerungen für einfach unglaublich halten, aber gegen die unbestechliche Sprache der meteorologischen Beobachtungsstatistiken ist nun einmal nichts zu machen! Jeden, der etwas Gegenteiliges behauptet, obwohl er seine Jugend in der deutschen Tiefebene verbracht hat, täuscht eben seine Erinnerung, und er überträgt in Gedanken unwillkürlich die Witterung eines einzigen wirklichen, besonders eindrucksvollen Weihnachtsfestes auf die aller Weihnachtstage, die er überhaupt erlebt hat. Deshalb ist auch die allergrößte Skepsis am Platze gegenüber den immer wiederkehrenden Bekundungen alter Leute, daß in ihrer Jugend die Winter ganz anders als heute geartet gewesen seien und daß es zu Weihnachten „regelmäßig" Schnee und tüchtigen Frost gegeben habe. Davon kann in Wahrheit gar keine Rede sein.

Und dennoch aller Erfahrung der Generationen zum Trotz sind weit über 99 Prozent aller Deutschen davon überzeugt, daß vom deutschen Weihnachtsfest Frost und Schnee nahezu unzertrennlich sind. Diese Vorstellung ist derart allgemein verbreitet, daß auch in der bildenden und der poetischen Kunst kaum jemals eine Weihnachtsschilderung zu finden ist, die nicht eine dicke Schneedecke, klingenden Frost und dichtes Flockengewimmel oder aber eine kernklare Eisnacht als unentbehrliche Requisiten aufweisen. Selbst die Geburt Christi im warmen Palästina wird nicht ganz selten in einer Schneelandschaft dargestellt. Von all den unzähligen biblischen Weihnachtsschilderungen ist mir im Augenblick nur eine einzige bekannt, die der Schneedecke entbehrt: nämlich Ludwig Richters Zeichnung der Weihnachtsschral-Blüter auf dem Kirchturm. Die stereotype Beigabe von Schnee und Frost zu allen Weihnachtsschilderungen wird natürlich wesentlich zu dem weit verbreiteten Irrtum vom „echten" Weihnachtswetter beigetragen haben. Daß in Wahrheit die Dinge ganz anders liegen und daß man daher auch kein Recht hat, sich zu wundern, wenn uns allem Anschein nach im Jahre 1923 wieder, wie stets seit 1918, schneelose Weihnachten beschieden sein werden, dürften die vorstehenden Zeilen klar erwiesen haben. Dr. R. U.

Die Stiefkinder der Natur.

Krüppelnot und Krüppelfürsorge.

Das in der Verfassung verankerte Recht auf Arbeit und Existenz gilt nicht nur für die gesunden vollschaffensbefähigten Bürger, sondern auch für alle, die von der Natur unzulänglich bedacht das Dasein eines Krüppels führen müssen. Es ist eine Staatsnotwendigkeit diese Menschen mit allen möglichen Mitteln ärztlicher Kunst und sachgemäßer Pflege so weit herzustellen, daß sie als vollwertige Mitglieder des Staates arbeiten und schaffen, aber auch an den Rechten des freien Bürgers teilnehmen können. Kein Krüppeltum ist so schwer, daß ihm nicht geholfen werden könnte; ja viele Krüppelgebrechen, insbesondere die angeborenen, können so vollständig beseitigt werden, daß volle Gesundheit und Erwerbsfähigkeit eintritt, wenn unmittelbar nach Entstehen des Leidens eine sachgemäße Behandlung einsetzt und die gut zu überwachende Nachbehandlung, die oft das wichtigste ist, lange genug durchgeführt wird.

Diese „Krüppelpflege" besorgt die Krüppelfürsorge, in der das ärztliche Sonderfach oder Orthopädie, die Krüppelschule und -erziehung mit besonderen Methoden, die Berufsausbildung und -beratung in enger Fühlung zusammenarbeiten. Deutschland hat 64 Krüppelheime (geschlossene Fürsorge) und ebenso viele ambulante Stellen (offene Fürsorge) — im ganzen die älteste und beste, jetzt auch gesetzlich gesicherte Krüppelfürsorge der Welt. In den Heimen werden nahezu 100 verschiedene Berufsmöglichkeiten gelehrt. Die Krüppelfürsorge macht aus gequälten und verbitterten Menschen freie, innerlich frohe Persönlichkeiten, die, stark von Atmosen und der Arbeit anderer zu leben, der Volksgesundheit große Summen selbsterzeugter Werte zuführen.

Jedes Krüppelkind steht unter der Gefahr, daß bei falscher Erziehung durch Abgeschlossenheit, Verbitterung, Mißtrauen, Selbstüberhebung sein Charakter und seine Seele Schaden leidet, der manchmal verhängnisvoller ist als das körperliche Gebrechen. Hierauf zu achten ist Pflicht aller Eltern, Erzieher und Lehrer. Die Schule und Erziehung in der offenen und geschlossenen Krüppelfürsorge ist auf alle Schwierigkeiten eingestellt und trachtet danach, durch die äußere Art und den inneren Gehalt ihres Unterrichts und ihrer Erziehung die Seele des Krüppels gesund und froh zu erhalten, Kleinmut und Selbstsucht zu unterdrücken und vor allem den Willen zu stärken.

Nur wer den unbeugsamen Willen hat, sein Krüppeltum zu überwinden, kann innerlich und häufig auch äußerlich werden wie ein Gesunder. Mehr als die Hälfte aller Krüppel kann von ihren Leiden befreit werden, wenn ihnen rechtzeitig sachgemäße Hilfe und Behandlung zuteil wird. Bei der heutigen traurigen Lage, in der sich unser um den Aufstieg kämpfendes Vaterland befindet, müssen alle Kräfte, die im Volk ruhen, geweckt und zu produktivem Schaffen eingestellt werden. Ein jeder an seinem Platze — auch die Krüppel können am Wiederaufbau mitschaffen und sich als nützliche Mitglieder der Gesellschaft erweisen — ihnen diesen Weg zu ebnen, ist die bedeutsame Aufgabe des Staates, die jeder ernstlich Fühlende nach Kräften fördern muß.

Der Streit um die Grundvermögenssteuer.

Die Zuschrift in der Dienstag-Nummer hat eine erhebliche Anzahl von Zuschriften hervorgerufen. Um die Sachlage klar darzulegen, teilen wir eine Auslassung des Ministerialblattes Nr. 47 vom 11. November mit, die keinen Zweifel über die Umlagefähigkeit der Grundvermögensteuer beläßt. Es heißt da: „Von Steuern, die einer schärferen Anspannung fähig sind, kommt in erster Linie die Grundvermögensteuer in Betracht: denn den Besitzern der land- und forstwirtschaftlichen Grundstücke ist im Gegensatz zu anderen weiten Kreisen der Bevölkerung ihr Besitz im großen und ganzen in allem Wert erhalten geblieben, und auch der Hausbesitz, dem die Möglichkeit einer Umlegung der neuerlichen Belastung seiner Grundstücke auf die Mieter offen steht, ist bei der finanziellen Notlage von Staat und Gemeinden hiernach nicht auszuschließen.

*

Diese neue Steuer bedeutet zweifellos eine erhebliche Belastung des Hausbesitzes wie des Mieters. Ein Hausbesitzer schreibt:

„Der vorneßtern veröffentlichte Artikel: Der Mieter und die Grundvermögenssteuer" ist einleitig abgefaßt. Das angeführte Beispiel steht in der Praxis anders aus. Der Artikelschreiber spricht von einem Hausbesitzer, der sein Vermögen „zu guter Zeit" in Grundstücken angelegt hat. Was hat nun der Hausbesitzer bis jetzt verdient? Und wie steht es mit dem Verdienst der anderen Partei aus, die zu guter Zeit damit begonnen hat, ihr Kapital gewinnbringender anzulegen? Jedes Kind mißt diese Frage beantworten können. Hier ein Trinkgeld für „Mieter", dort riesige Gewinne! Zahlt eure Miete wie vor dem Kriege und ihr seid von all' den „unerträglichen" anderen Abgaben befreit! **Einer für viele."**

*

Ein Mieter, der noch dazu das Unglück hat, erwerbslos zu sein, schreibt unter der Ueberschrift: „Grundsteuerumlage und Erwerbslose":

„Die Umlage der Grundsteuer auf die Mieter ist vorerst Tatsache. Man sollte aber doch meinen, daß in der Zeit wirtschaftlichen Niederganges eine Besserung davon kommen müßte, daß es Menschen gibt, die entweder nicht Hausbesitzer, zweitens ohne Einkommen sind und irgendwo die Vermögenheit haben, irgendwo zu wohnen. „Mieter" zu sein. Aber auch diese mit Sorgen um Besitz nicht Belastete werden von der Umlage „erfaßt". Aber wovon sollen diese Menschen zahlen? Eltern sind noch immer nur vom Verdienst oder vom Luxus zu tragen. Sollte der Besitz einer Wohnung an sich schon Luxus sein? Der Schreiber dieses (ein zurzeit ebenfalls brachliegender Akademiker) hat nun versucht, bei der Stadt, dem Finanzamt, dem Katasteramt und mehreren Arbeitslosen-„fürsorge"-Stellen Auskunft darüber zu erhalten, ob die Erwerbslosen von der Steuer befreit seien, was doch eigentlich das Natürlichste wäre. Die schaue Antwort lautete aber überall:

„Die Steuer zahlt ja nicht der Mieter, sondern der Vermieter, der sie allerdings umlegen kann. Seine Forderung an den Mieter ist eine zivilrechtliche Schuld des Mieters an den Vermieter, die er einklagen kann. Verwaltungsmäßig liegt also kein Grund vor, sich um ein privates Rechtsgeschäft zu kümmern."

Diese nur in bureaukratischen Hirnen mögliche Logik ist wert, festgehalten zu werden. Vernünftig wäre zu bestimmen, daß für die Dauer der Erwerbslosigkeit oder -beschränktheit die Steuer zu erlassen ist. Das muß sofort geschehen, wenn eine Fürsorge überhaupt Zweck haben soll. Dr.

Angriffe auf Stahlhelmleute.

Und andere Bilder aus dem Gerichtssaal.

Im Juli begegneten die Kaufleute K. und Th. auf dem Nachhausewege in der Dorkstraße einem Trupp junger Burschen, die, geschlossen und mit starken Stöcken versehen, anmarschiert kamen. Kaum hatten diese bei Th. das Stahlhelm- und bei K. das Wehrwolfabzeichen gesehen, als auch schon der Ruf: „Stahlhelmer! Schlagt sie tot!", ertönte. Die beiden wandten sich nach der Reitkaserne, wo sie einen Sipobeamten, der ihnen entgegenkam, um Schutz baten. Dieser ging nach der Dorkstraße, als ihm auch schon der Trupp mit erhobenen Stöcken entgegenstürmte. Er hielt die Leute auf und nahm drei von ihnen mit zur Wache. Inzwischen hatten einige andere Beamte sechs ihnen verdächtig vorkommende Personen festgenommen, von denen sich drei als nichtbeteiligt ausweisen konnten. So standen nun gestern sechs Personen vor dem Schöffengericht, um sich wegen Bedrohung zu verantworten. Es waren dies der Schlosser Otto Beyer, Reisezahnarzt Emil Leopold, Dachdecker Hermann Längewald, Dreher Kurt Engemann, Dreher Paul Foske und der Bohrer Willi Eckert.

Alle sechs Angeklagten bestreiten die ihnen zur Last gelegte Tat. Einige wollten gar nicht wissen, warum sie eigentlich verhaftet worden seien. Sie kamen, wie sie sagten, aus dem Kino, bzw. aus einer Versammlung. Bei Leopold fand man jedoch kommunistische Plakate, die sich gegen die Regierung und den Stahlhelm richteten. Längewald führte einen Säbeldolch und

„Prinz von Preußen."

Der Familienname des ehemaligen preußischen Königshauses.

Der Amtliche Preußische Pressedienst schreibt: In einem Teil der Berliner Presse ist Kritik daran geübt worden, daß in einer Verordnung des preußischen Staatsministeriums vom 27. November „Ueber den Namen der Mitglieder der vormals landesherrlichen Familie" der Familienname: „Prinz von Preußen" festgesetzt worden ist. Die Kritik, die die Entscheidung des Staatsministeriums „nicht sehr glücklich" bezeichnet, übersieht jedoch, daß dieser Entscheidung naturgemäß historische Untersuchungen und rechtshistorische Gutachten zugrunde liegen, und daß man ohne Kenntnis von ihrem Ergebnis leicht zu Fehlschlüssen gelangen kann, wenn man in der Oeffentlichkeit aus durchaus verständlichen Gründen annimmt, daß der eigentliche Familienname „Hohenzollern" sei, so hat die Untersuchung kurz folgenden Tatbestand ergeben. Die ersten urkundlich nachgewiesenen Mitglieder des Geschlechts werden mit „de Zoloren" bezeichnet (im Jahre 1061), später mit „de Zolre", die Bezeichnung „von dem Hohenzolr" erscheint zuerst 1350, und zwar nur bei einem Angehörigen der schwäbischen Linie. Die Abzweigung der fränkischen Linie lag damals schon um reichlich 100 Jahre zurück. Nachdem mehr als 4 Jahrhunderte die fränkische Linie, von der das ehemalige preußische Königshaus abstammt, sich nicht als Zollern bezeichnet hatte, ließ sich der Große Kurfürst 1684, um seine Erbberechtigung für den Fall des Aussterbens der schwäbischen Linie dartun zu können, vom Kaiser den Titel „Graf von Hohenzollern" verleihen. Aus den heute noch erhaltenen Urkunden ergibt sich, daß es sich nicht um Annahme oder Wiederannahme eines Namens, sondern lediglich um die Verleihung eines Titels handelt. Nur so wird es auch verständlich, daß der Kurfürst ihn erst an 15. Stelle hinter Magdeburg, Stettin, Pommern usw. führte. Staatsrechtlich gesprochen handelte es sich bei der Bezeichnung „Graf von Hohenzollern" lediglich um eine sogenannte Anspruchsbezeichnung, die dazu dienen soll, den Anspruch des Trägers auf gewisse nicht in seiner Hand befindliche Territorien gegenüber der Oeffentlichkeit geltend zu machen, wie das in souveränen Häusern durchaus nichts Ungewöhnliches war. Als sicher ist festgestellt, daß nur auf diese Weise die Bezeichnung „Hohenzollern" mit dem ehemaligen preußischen Königshause in Verbindung gekommen ist, und daß es von demjenigen Zweig des Gesamthauses, der den Namen von Hohenzollern führte, nicht abstammt. Die vormals landesherrliche Familie hat dann auch den Namen „Hohenzollern" niemals als Familiennamen geführt, sondern ihre Mitglieder bei allen amtlichen und privaten Gelegenheiten, insbesondere in den Geburts-, Heirats- und Sterbeurkunden, sowie in den Familienpaten ausnahmslos als „Prinzen von Preußen" bezeichnet. Es liegt daher kein „Verzagen" des Familiennamens, wie behauptet wurde, vor. Auf eine andere Pressestimme sei noch erwidert, daß auch keineswegs durch die Verordnung die Bezeichnung „Kaiser" fortbetreitet worden ist. Diese ist als unzweifelhafte Hoheitsbezeichnung bereits durch § 22 des nunmehr schon mehr als 3 Jahre in Kraft stehenden Adelsgesetzes beseitigt worden. Das gleiche gilt von der Bezeichnung „Kronprinz". Die Bezeichnung „Prinz", die seit Jahrhunderten in der Familie als Adelsbezeichnung geführt worden ist, ist gemäß Art. 109 Abs. 3 der Reichsverfassung bestehen geblieben.

Meine Briefmarkensammlung.

Die Not wird größer mit jedem Tag,
Man weiß nicht, was noch werden mag.

Ich stehe vor meinem Bücherschrank und überlege, was wohl von all dem gedruckten Zeug entbehrlich ist; eigentlich nichts, trotzdem fasse ich nach dem und jenem Buch, und immer mehr und mehr lichten sich die Reihen meiner prächtigen Bände. Ich bin bei Lenau angelangt; sonderbar wird mir zumute; ich vermag nicht, auch diese Bände nur zu berühren. Vielleicht, weil ich in der Tragik seines Lebens ein Stück meines eigenen Lebens erblicke. Lenau, der Dichter des Weltschmerzes, bleibt. Rettung in Sicht! Ich bin auf dem Weg zum Artiquar; in meinem Herzen flammen Lichtmomente auf wie fernes Morgenrot. Doch mein Seelenfrühling währte nicht lange, so schnell er gekommen, so schnell war er wieder verrauscht. Enttäuscht, mutlos und zugleich zerknirscht schlich ich mit dem geringen Erlös, der doch nur dazu ausreichte, um das Leben in all der Dürftigkeit und Trostlosigkeit nur kurze Zeit weiterleben zu können, aus dem Laden. Nur ist auch meine Briefmarkensammlung vom Schicksal besiegelt worden. Sie ging fast denselben Weg wie meine Klassiker. Der Erlös war natürlich bedeutend höher, dafür war aber auch der Schmerz, den sie mir bereitete, viel größer; nicht etwa weil ich in ihr meinen teuersten Besitz vergessen sah — denn in der Tat stellte sie einen schönen Wert dar —, sondern weil ich mit ihr ein Stück meiner Jugend preisgab. Mein Herz teilte sich daran. Die schönsten Erinnerungen aus verklungenen Kindheitstagen knüpften sich an diese Sammlung. Ich war zehn Jahre alt, als sie mir mein Vater auf den Weihnachtstisch legte. Manchen Winterabend vertrieb sie mir die Zeit, und mit großer Emsigkeit und sammlerleidenschaftlichem Fleiß füllte sich Feld um Feld. Welch eine Freude war es, wenn sich ein Satz nach dem anderen vervollständigte, welch ein Stolz beseelte mich, wenn ein neuerworbenes, besonders schönes Markenexemplar der Sammlung einverleibt werden konnte. Aber nicht allein das; ich wurde gleichzeitig zum eifrigsten Geographiestudium angeregt. Ja, ich brachte es nicht fertig, eine Marke einzulegen, ohne vorher das betreffende Land, aus dem sie stammte, im „Andree" aufgesucht zu haben. Bisweilen war mir auch mein Vater mit dem Globus behilflich. Die Kugel führte uns im Flug durch Länder und über Meere und im Geiste tauchen all die fernen Zonen wieder auf, die mir mein Vater in anschaulicher Weise näherbrachte.

Ich entsinne mich, daß auch meine Mutter, wenn es ihr die Zeit erlaubte, zuweilen mit eingriff, wenn es mir Schwierigkeiten machte, eine ferne Insel aufzusuchen. Natürlich kam es dann manchmal vor, daß die Milch inzwischen überkief, wofür ich gewöhnlich die Schuld auf mich nehmen mußte. Damals dachte ich noch nicht an eine Veräußerung. Ich behütete meinen Schatz wie die teuerste und seltenste Kostbarkeit. Ich konnte es auch, denn der Himmel war noch blau und ewig golden; ohne Rätsel und Verwirrung war die Welt, ohne Wolkenbruch und Depressionen, ohne Not und Sorgen spannte er sich über ein sonniges, frohes Knabendasein, in das es zubelnd hineinklang.

Nun bin ich zwar plötzlich reich geworden, in Wirklichkeit aber ärmer als zuvor. Ich hoffe zwar, daß mich der Erlös einige Zeit über Wasser halten wird, aber was dann, wenn ich wieder vor dem Nichts stehe? Das wissen die Götter! Vorerst bin ich gerettet; ich habe auch die Erbärmlichkeit meines äußeren Habitus abgelegt, in der ich mich nicht mehr wohlfühlen konnte, und blicke nun vertrauensvoll in die Zukunft. Den tiefsten Kontakt zu meiner Briefmarkensammlung hoffe ich zu beseitigen, indem ich der Worte Schillers gedenke: „Nicht an die Güter hänge dein Herz, die das Leben vergänglich zieren." **W. Kr.**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19231220021/fragment/page=0001

Engemann einen Schlagring bei sich. Das Gericht kam zu der Ueberzeugung, daß sich Beyer, Leopold und Längewald der Bedrohung schuldig gemacht hätten, und verurteilte diese zu je einem Monat Gefängnis. Außerdem haben Längewald und Engemann für das unerlaubte Waffentragen noch je 100 Goldmark zu zahlen. Die übrigen drei Angeklagten wurden freigesprochen.

*

Der wilde Mann.

Gestern sollte wieder einmal, wie schon so oft, vor der Strafkammer, gegen den Arbeiter Otto Million verhandelt werden. Der Angeklagte, der aus der Strafhaft vorgeführt wurde, weigerte sich, auf der Anklagebank Platz zu nehmen, weil er, wie er sagte, gar nicht wüßte, warum, und mußte mit Gewalt hineingeschafft werden. Auf die Fragen des Vorsitzenden gab er zunächst keine Antworten und als er sich dann dazu bequemte, war es auch nur dummes Zeug. Er wollte von allem, was ihm vorgehalten wurde, nichts wissen. Ihm sei gesagt worden, er solle operiert werden, die Männer hätten doch weiße Kittel an, usw. Mitten in der Verhandlung wollte er dann die Anklagebank verlassen. Als ihm die Anklageschrift und sein eigenes früheres Geständnis vorgelesen war, zog sich das Gericht zur Beratung zurück und der Angeklagte wurde auf seinen Wunsch in die Zelle zurückgebracht. Bei der Urteilsverkündung sollte der Beschuldigte wieder in den Anklageraum geführt werden, wogegen er sich mit Händen und Füßen wehrte. Er schrie und sträubte sich, drohte zu beißen, und es mußte noch ein dritter Wachmeister hinzugezogen werden, bis es gelang, den Beklagten auf seinen Platz zu bringen.

Der Angeklagte verbüßte eine längere Gefängnisstrafe. Er brach aus dem Gefängnis aus. Die Zeit vom Januar bis Mai benutzte er dazu, mehrere größere Einbrüche zu verüben, bei denen ihm Kleidungsstücke, Schuhe, Plüsch- und andere Decken, Spiegelscheiben, Hanglaps, Wäsche, 1 silb. Zigarettenetui, silberne und Bronzemedaillen, Waffen, Lebensmittel und vieles andere in die Hände fielen. Er hat die Sachen nach seinem früheren Geständnis teils im Walde, teils bei seinem Bruder versteckt, wo sie teilweise gefunden wurden. Das Gericht verurteilte den Angeklagten, der unter Schimpfen den Saal verließ, zu 3 Jahren Zuchthaus.

*

Die Wagenplane auf dem Schutthaufen.

In verschiedenen Schrebergärten waren die Leitungshähne gestohlen worden. Die Arbeiterchefsau Barche verfaßte nun eines Tages fünf Leitungshähne an eine Lumpenfrau. Dadurch lenkte sich der Verdacht auf Frau Barche und es wurde eine Haussuchung vorgenommen. Dabei fand man im Keller ein großes Stück Wagenplane, der Firma Lindner in Ammendorf, gehörig. Der Ehemann Paul Barche war bei dieser Firma beschäftigt. Er erhielt eine Anklage wegen Diebstahls. Vor Gericht gab er zu, die Plane mit nach Hause genommen zu haben. Diese habe aber auf einem Schutthaufen gelegen, wo alles ausrangierte Gerümpel liege. Das Gericht erkannte ihm jedoch nicht das Recht zu, die Plane mitnehmen zu dürfen, und verurteilte den Angeklagten, der schon mehrmals vorbestraft ist, wegen dieser Straftat zu drei Monaten Gefängnis. Der Diebstahl der Leitungshähne konnte dem Beschuldigten jedoch nicht nachgewiesen werden und es erfolgte deshalb Freispruch.

Der heutige Wochenmarkt stand infolgedessen unter dem Zeichen des herannahenden Weihnachtsfestes, als sich besonderes Interesse für Gänse und Hasen zeigte. Es waren verschiedene Prachtexemplare auf dem Markte, aber die Kunden zögerten noch. Hasen kosteten 1.50 Mark das Pfund. Eier wurden mit 23 Pf. das Stück verkauft. Während es zur Zeit, wo die Hühner tagtäglich Eier legten, nur wenig gab und die Leute Polonäse standen, sind heute bei den Händlern Kisten und Kasten voll. Die Fleischpreise sind nicht gefallen. Rindfleisch 50, 80, 1 und 1.20 M., Kalbfleisch 1 M., Schweinefleisch 1.20 M. Wurst kostete 1.30, Speck 1.30 Schinken 1.80, 1.90 und 2 M. das Pfund. Käse wurde mit 10, 12 und 15 Pf. angeboten. Nur der berühmte Sechserkäse fehlt noch immer. Der war einst ziemlich stattlich. Sein Nachfolger — der Zwölfer- und Fünfzehnerkäse — ist nicht halb so groß wie einst der Sechser. Aber dafür kann man schließlich die Käsefrauen vom Hallmarkt nicht verantwortlich machen. Die Ursache liegt tiefer, besonders beim Käse.

Mißbrauchte Gastfreundschaft. Bei dem bekannten Heimatmaler Weßner sprach gestern ein Mann vor, der sich als Altpfälzer ausgab und mit Bezug auf eine frühere Bekanntschaft mit dem Maler seine Not klagte und um Unterstützung bat. Der mit Glücksgütern keineswegs überreich gesegnete Maler gab dem Bettler eine größere Summe. Als Dank dafür stahl der Bettler in einem unbewachten Augenblick einen Messingwecker.

Steuerzahlungen am 18. Dezember. Das Reichsfinanzministerium teilt mit: In der Presse ist mehrfach darauf hingewiesen worden, daß am 18. Dezember die 3. Rate der Rhein-Ruhr-Abgabe und eine Nachzahlung auf die Umsatzsteuer und die Pressenotabgabe für November zu zahlen waren. Nach der 2. Steuernotverordnung, die demnächst erlassen wird, werden den Steuerpflichtigen, die Zahlungen auf Einkommensteuer, Körperschaftssteuer, Vermögenssteuer, Erbschaftssteuer, Umsatzsteuer, Rhein-Ruhr-Abgabe, Brotversorgungsabgabe und Pressenotabgabe nicht rechtzeitig leisten, Steuerzuschläge auferlegt. Diese Steuerzuschläge treffen auch die Steuerpflichtigen, die die am 18. Dezember 1923 fällig gewesenen Zahlungen nicht alsbald zahlen. Wer die Steuerzuschläge vermeiden will, wird gut un. die zum 18. Dezember 1923 fällig gewesenen Steuern, soweit sie noch nicht entrichtet sind, alsbald zu zahlen.

Der Schalterdienst bei den Postämtern in Halle wird am 23., 25. und 26. Dezember und am 1. Januar (Neujahr) im allgemeinen wie an Sonntagen wahrgenommen. Bei den Postämtern 1 (Große Steinstraße 72) und 2 (Thieleinstraße 2a) findet jedoch am 23. Dezember die Ausgabe von Paketkarten und Paketen von 8 bis 11 Uhr vormittags (anstatt von 8 bis 9 Uhr vormittags) statt.

Arbeiterrückfahrkarten. Die Gültigkeitsdauer der mit dem 22. bis 26. Dezember abgestempelten Arbeiterrückfahrkarten wird ausnahmsweise bis 2. Januar einschließlich, verlängert.

Kommers alter Waffenstudenten. Am 18. Januar findet, wie wir erfahren, in der Saalschloßbrauerei ein Kommers alter Waffenstudenten Mitteldeutschlands statt. Die „Alte-Herren"-Vereinigungen der vier schlagenden Verbände (Landsmannschaft, Burschenschaft, Turnerschaft und Korps) haben die Vorbereitungen in die Hand genommen. Nähere Mitteilungen erfolgen in nächster Zeit durch die Tageszeitungen.

Hallische Künstler in Hannover. Zwei hallische Künstler haben am Montag, 10. Dezember, in Hannover konzertiert und starken Erfolg davongetragen. Es sind der als Dirigent wie als Komponist in Halle geschätzte Hans Stieber und die Pianistin Alse Jentsch. Die Niederdeutsche Zeitung sowohl wie der Hannoversche Courier äußern sich sehr anerkennend über die beiden Künstler.

Das Stadttheater an den Weihnachtstagen. Heute, Donnerstag, 7½ Uhr, in neuer Einstudierung „Minna von Barnhelm". Freitag „Am Teufel". Sonnabend „Der Schatzgräber". Sonntag „Aida". Am Freitag, Sonnabend und Sonntag, nachmittags 3 Uhr, finden Wiederholungen des Weihnachtsmärchens „Der Froschkönig" statt. Am Montag ist das Theater geschlossen. Am 1. Feiertag, nachmittags „Der Froschkönig", abends 7 Uhr, „Zauberhäuser". Am 2. Feiertag, nachmittags, „Der Froschkönig", abends 7½ Uhr, „Die Frau im Hermelin". Am Donnerstag findet die Vorstellung für das Dienstag-Abonnement statt; und zwar kommen an diesem Tage „Die lustigen Weiber von Windsor" zur Aufführung. Im Freitags-Abonnement kommt „Die Frau im Hermelin".

Im Thaliatheater geht am Sonntag, dem 23. und Mittwoch, dem 26. Dezember, abends 7½ Uhr, das bühnenwirksame Lustspiel „Am Teetisch" von Karl Slobodda in Szene. Dienstag, abends 7½ Uhr, wird „Frohmann als Erzieher", das mit großem Beifall aufgenommene Lustspiel von Otto Ernst, wiederholt.

Lya Mara. Vom 21. bis 27. Dezember bringt das U. T. Leipziger Straße die in ganz Deutschland beliebte Filmdarstellerin Lya Mara in einer jener Rollen, die ihre ganze Grazie und ihren entzückenden Uebermut zur Entfaltung kommen läßt. In diesem

Postbezieher

bestellen für den Monat Januar bei ihrem Briefträger oder Postamt unsere Zeitung. Die Bestellung muß spätestens bis 25. dieses Monats erfolgen. Der Bezugspreis für Januar beträgt

3,50 Goldmark.

Die Bezugs- und Vertriebsabteilung.

neuen, von Friedrich Zelnik in Szene gesetzten Film „Daisy" spielt sie die Enkelin eines englischen Lords, die die Pläne der Familie durchkreuzt, den Landsitz des Großvaters verkauft und in London auf eigene Faust das Leben zu meistern versucht. Aus abenteuerlichen Situationen, die sie mit ungetrübter Laune überlebt, wird sie von Gilbert Lorrison, einem Führer der englischen Finanzwelt, nach mancherlei Prüfungen zu der ihr gebührenden Existenz an seiner Seite geführt.

Vereine — Vorträge — Versammlungen

Zum deutschnationalen Kreisparteitag im Januar. Die Parteigeschäftsstelle teilt uns mit: Bei der Vaterländischen Kundgebung am Sonnabend, 19. Januar, abends 8 Uhr, im Thaliasaal, wird der völkische Abgeordnete Graef (Eisenach) die Festrede halten. Die deutschnationale Theatergruppe bringt einen Akt aus „Lauroaggen 1812". Am Parteitage, Sonntag, 20. Januar 1924, vorm. 11.30 (voraussichtlich im Walhalla) spricht der Abgeordnete Schiele (Schollene) und unsere Abgeordneten. In der öffentlichen Versammlung, nachm. 3.30, spricht unser Parteiführer, Exzellenz Hergt, über die politische und wirtschaftliche Lage und die Stellungnahme der Deutschnationalen Volkspartei. Näheres, besonders der Beginn des Vorverkaufs, wird noch rechtzeitig bekanntgegeben.

Die Vereinigung gemischter Chöre veranstaltet am Donnerstag, 27. Dezember (3. Weihnachtsfeiertag), in der Aula des Stadtgymnasiums, Sophienstraße, ein Konzert zugunsten der Altershilfe unter Mitwirkung von Fr. Tilde Meyer-Hochbaum (Sopran), Werner Lau (Bariton), Johanna Krämer (Klavier), Arno Rammelt (Violine), Rudolf Hunger (Cello).

Verein ehemal. Städtischer Oberrealschüler. Am 1. Feiertag, 11 Uhr, Weihnachtsfrühschoppen, Hotel Stadt Hamburg.

*

Vortrag des Lehrers Kosler. Der Verein zur Abwehr des Antisemitismus veranstaltete am Dienstag einen Vortragsabend, an dem der Lehrer Max Kosler aus Dresden über das Thema: „Die Nationalsozialisten und wir Deutsche" sprach. Der Saal war gut besetzt. Am Eingang versuchten einige jüngere Leute die Veranstaltung zu stören, so daß die Polizei eingriff. Der Redner erinnerte zu Beginn seines Vortrages an die alten Nationalsozialisten unter Friedrich Naumann und bemerkte, daß Adolf Hitler von ihnen nur den Namen, nicht aber die Idee übernommen habe. Der Vortragende ging dann näher auf Hitlers Programmschrift ein und brachte Belege dafür, daß im antisemitischen Lager selbst starke Unsinnigkeit herrsche. Kunze, Hitler, Frischke und andere bekämpften sich gegenseitig. Der Redner ging dann auf die Lüüterfeit von Alfred Roth und Theodor Fritsch ein, die unter mehreren Namen publizieren. Dann beleuchtete er die Vorwürfe, die Arthur Dinter in moralischer Beziehung gemacht worden sind. 52 000 deutsche Juden sind Handwerker und Arbeiter, darunter mehrere tausend Bergarbeiter im Ruhrgebiet. An den mehr als zweistündigen Vortrag schloß sich eine längere Aussprache.

Geschäftsverkehr.

Schwarzeck. Winterkuren haben beste Erfolge bei Depressionszuständen wie sie mit Ueberarbeitung und Uebersorgung zusammenhängen. Nervöse Erkrankte erholen sich in ruhigem Winterkurenhaus gründlicher als im Sommer; das gleiche gilt für chronisch, innere Kranke (Herz-, Magen-, Darm-, Nieren- usw. Kranke, Rheumatische, Gichtische, Blutarme usw.). — Das Thüringer Moolsanatorium Schwarzeck bei Bad Blankenburg (Thür. Wald), welches mit allen therapeutischen und sonstigen Erfordernissen für Behandlung der nervösen und inneren Erkrankungen reich ausgestattet ist, liegt auf halber Höhe des linken Hang am Eingang des weltberühmten Schwarzatales, ausgedehnten, mit Nadelholz bestandenen Berges. Die neugeschaffenen eingerichteten Gebäude lehnen sich anmutig zwischen prächtigen Parkanlagen an den Berg. Die Leitung des Sanatoriums liegt in den Händen der Fachärzte S.-R. Dr. Wiedeburg S.-R. Dr. Boensgen und Dr. Weiß-Reval, und der stets wachsende Zuspruch verbürgt erstklassige Verpflegung und erste Gelegenheit zur Gesundung in reiner, frischer Waldluft bei mäßigen Preisen. Näheres durch ausführlichen Prospekt.

Aus der Heimat

Holleben. (Stahlhelmveranstaltungen.) Am Sonnabend, 15. Dezember, veranstaltete die Stahlhelmortsgruppe Holleben einen großen Deutschen Abend, zu dem von Halle, Lauchstädt, Zörbenen usw. die Stahlhelm- und Wehrwolfkameraden herbeigeeilt waren. Auch das Seifert-Orchester war fast vollzählig erschienen und erfreute alle Anwesenden durch seine gefängend vorgetragenen vaterländischen Weisen und Märsche. Den Vortrag hatte Oberstleutnant Duesterberg (Halle) übernommen. Die Versammlung in Holleben zeigt, daß auch in dortiger Gegend der Stahlhelmgedanke marschiert. — Am Dienstag, 18. Dezember, sprach Oberstleutnant Duesterberg auf einer ganz ungewöhnlich stark besuchten Stahlhelmveranstaltung in Deuben. Weit über 500 Besucher waren erschienen. Von Zeitz, Hohenmölsen, Naumburg waren die Stahlhelm- und Wehrwolfkameraden, die Brüder vom Jungdeutschen Orden mit Fahnenabordnungen zu Fuß, zu Rad und auf Lastkraftwagen herbeigeeilt. Eine Bergmannskapelle verschönte mit ihren meisterhaft zum Vortrag gebrachten Musikstücken den Abend, ein Sängerchor, lebende Bilder, Gedichtsvorträge gestalteten das Fest zu einer machtvollen Kundgebung des nationalen Gedankens mitten im ziemlich so roten Zeitzer Kohlenrevier!

Nordhausen. (Ein Wintergewitter.) Ein schweres Gewitter ging abends kurz nach 10 Uhr, verbunden mit schweren Hagelschlägen und heftigem Sturm, über unserer Stadt und ihrer Umgebung nieder. Teilweise waren die Straßen und Fluren überschwemmt, so daß sie nicht zu passieren waren. Die Jorge führt seit einigen Tagen ganz beträchtliches Hochwasser.

Grössenbraichen. (Neuwahl der Stadtverordneten.) Nachdem sämtliche Stadtverordnete auf Auflösung ihres Mandats verzichtet und die sich verbliebenen Ersatzmänner die Uebernahme des Amtes abgelehnt haben, ist die Vornahme einer Neuwahl zur Stadtverordnetenversammlung nötig geworden. Als Wahltag ist der 13. Januar bestimmt.

Goslar. (Die Bäckerschlacht.) In der Freitag-Nummer der „Goslarschen Zeitung" findet sich folgendes kuriose Inserat, dessen Text wie folgt lautet: „Gestern abend wurden wir zusammengerufen, um wichtige Besprechungen abzuhalten. Hierbei kam es zu Streitigkeiten, weil ich das Brot in meinem Geschäft 5 Pf. billiger verkauft habe. Im Verlauf dieses Streites drangen 10 Bäckermeister mit Biergläsern auf mich ein, um mich hinauszuwerfen. Dabei sind sogar einige Klemmer verloren gegangen. Das alles wegen der 5 Pf., die ich für das Brot weniger nahm."

Döbeln. (Der brave Mann.) Der Eisenbahnbedienstete Buschmann, hier, erhielt von der englischen Regierung die Rettungsmedaille in Silber für die Rettung von Menschenleben bei hohem Seegang im Atlantischen Ozean am 10. Oktober 1913 vom Bord des brennenden Schiffes „Kalturno".

Zeuna. (Der „entheiligte" 9. November.) Fünfzehn Einwohner eines benachbarten Höhendorfes, die am 9. November, dem Thüringer Revolutionsfeiertag, dringliche Feldarbeiten verrichtet hatten, erhielten infolge einer Anzeige Strafbefehle. Gegen die Strafbefehle war augenblicklich nichts zu machen. Als aber kürzlich die Reichswehr auch in diesem Dorfe erschien und um stärkere Milchlieferung nach der Stadt ersuchte, lasten die Landwirte unter Hinweis auf die Strafbefehle dar, daß man in der Stadt nicht immer Verständnis für die Bedürfnisse des Dorfes zeige.

Rundschau.

Die Nordsee als Großkraftwerk.

Eine Anlage zur Gewinnung elektrischer Energie durch Ebbe und Flut plant der deutsche Ingenieur Weir englischen Bem Felslande bei Husum und der Insel Nordstrand. Die Anlage soll drei Decken umfassen, ein Staubecken, das Hochdecken. Das Staubecken steht mit der See in Verbindung. Nun entsteht bei Hochwasser auf dem Wege von der See zum Staubecken und bei Niedrigwasser auf dem Wege vom Staubecken zur See so ein Gefälle, das zum Antrieb von Turbinen benutzt wird. Diese treiben Pumpen, welche das Wasser aus dem Staubecken zu dem 14 Meter höher gelegenen Hochdecken leiten. Von diesem strömt das Wasser zum Niederdecken. Bei diesem Falle treibt es die Turbinen, welche den elektrischen Strom erzeugen. Für das Projekt interessiert sich sehr die deutsche Seewarte, weil sie klar erkennt, welche Summen sich durch diese Augustsuma der Gezeiten würden ersparen lassen. Eine Reise von Oberinspektoren ist mit entsprechenden Studien über den Verlauf der Gezeiten an der deutschen Nordseeküste beschäftigt.

*

Eine kühne Operation im — Bilde!

In Leipzig hat vor kurzem Prof. Südhoff, der Dozent für Geschichte der Medizin, seinen 70. Geburtstag gefeiert. Das erinnert daran, daß Südhoff als erster auf die Zusammengehörigkeit dreier Bilder hingewiesen hat, die ein ganz eigenartiges medizinisches Motiv behandeln.

In der Galleria Uffizi in Florenz befindet sich ein Bild Lorenzo di Biccis (1373 bis 1452), das die Aerzteheiligen und Märtyrer Kosmos und Damianus darstellt. Dieses Bild hat noch zwei kleine, früher weniger beachtete Nebenbilder. Das eine stellt ihre Entmantelung dar (sie konnten weder durch Wasser, noch durch Feuer, weder durch Steinigen noch durch Pfeilschießen getötet werden), das andere zeigt sie als kühne Operateure. Man sieht darauf zwei Betten: in dem einen liegt ein Weißer mit einem schwarzen Bein, in dem anderen ein Schwarzer, dem das betreffende Beinstück fehlt. Ein ähnliches Bild enthält die Galleria antica in Florenz. Es stammt von Beato Angelico (Fra Giovanni da Fiesole 1788 bis 1455). Hier halten Kosmos und Damianus das bis zur Mitte des Oberschenkels völlig schwarze Bein eines des Bette liegenden Kranken, offenbar, um den Erfolg ihrer Operation zu zeigen. Ein drittes Mal begegnen wir denselben Vorwurf im Museum in Antwerpen auf einem Gemälde von A. Franken de Oude (1545 bis 1618). Damianus hält den blutigen Stumpf eines im oberen Drittel des Unterschenkels amputierten Beins eines weißen Kranken. Kosmos reicht ihm einen dem fehlenden Teil entsprechenden schwarzen Unterschenkel hin. Es handelt sich auch hier um die Darstellung einer Operation, die so kühn ist, daß sie bis heute ihrer Erfüllung harrt. Die Bilder zeigen uns aber die Wertschätzung der beiden Aerzteheiligen und illustrieren die fromme Legende, daß sie einst in Rom einem Weißen ein krankes Bein abschnitten und ihm dafür das Bein eines kurz vorher gestorbenen Negers angesetzt haben.

Eigentum, Verlag u. Druck: Otto Hendel-Gesellschaft m. b. H., Halle a. d. S. Verantwortliche Schriftleiter: für den politischen Teil: Dr. jur. et phil. Erich Krüger, für den volkswirtschaftlichen Teil und für Sport: Dr. jur. Walther Werner, für den Börsenteil: August Kindts, für den örtlichen Teil, Provinz, Kunst und Wissenschaft: Fritz Rosberg. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Curt Gebhardt, sämtlich in Halle. Sprechstunde der Schriftleitung: Wochentäglich nur von 10 bis 11 Uhr. Für Aufbewahrung unverlangter Manuskripte wird keinerlei Gewähr übernommen.

was an Drucksachen und unbedruckten Papieren in

Familie, Vereinen, Handel, Gewerbe und Industrie

gebraucht wird. Bitte besuchen Sie uns, auch steht unser Vertreter auf Anruf 7451 gern zur Verfügung

Wir liefern alles

Otto Hendel-Druckerei K Halle-Saale

(Allgemeine Zeitung)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19231220021/fragment/page=0002